

Pressedienst aus dem Bundesland Bremen – April 2022

Inhaltsverzeichnis

Hoch hinaus

Kaum jemand kennt das Aalto-Hochhaus besser als Rolf Diehl

Seite 2

Türoffner für Bremerhaven

Rentner-Gang stellt Schleusenbetrieb sicher

Seite 6

Dem Himmel so nah

Aussichtspunkt Metalhenge hat sich zum Besuchermagneten entwickelt

Seite 10

Ein Dienst von Journalisten für Journalisten

Der Pressedienst aus dem Bundesland Bremen arbeitet ähnlich wie ein Korrespondentenbüro. Bereits seit Juli 2008 berichtet er monatlich über Menschen und Geschichten aus den Städten Bremen und Bremerhaven. Die Autorenstücke werden um rechtfreies Bildmaterial ergänzt.

Alle Artikel unter: <https://wfb-bremen.de/de/page/startseite/presse/pressedienst>



6.4.2022 - Janet Binder

Hoch hinaus

Architekten und Studierende aus aller Welt kommen in die Bremer Vahr, um sich das Aalto-Hochhaus anzuschauen. Erbaut wurde es vom finnischen Architekten Alvar Aalto. Bewohner Rolf Diehl führt regelmäßig Gruppen durchs Haus. Kaum jemand kennt die Besonderheiten des denkmalgeschützten Gebäudes besser als der 81-Jährige.



Rolf Diehl auf der Dachterrasse des Aalto-Hochhauses. © WFB/Jörg Sarbach

Eigentlich wollten Rolf Diehl und seine Frau Erika nie im Bremer Stadtteil Vahr wohnen. Hier waren in den 1950er-Jahren innerhalb kürzester Zeit tausende Wohnungen entstanden, das Ehepaar hatte seine Vorbehalte gegenüber dem Viertel. Doch als die beiden nach ihrem Berufsleben aus dem Umland wieder nach Bremen ziehen wollten, sahen sie sich auch in der Vahr um. „Da haben wir erst mal gemerkt, wie grün es hier ist“, erzählt Rolf Diehl. Auch die Ruhe und die kurzen Einkaufswege überzeugten das Ehepaar. Ihnen wurde im denkmalgeschützten Aalto-Hochhaus, dem Wahrzeichen des Stadtteils, eine Wohnung im zweiten Stockwerk angeboten. Der finnische Star-Architekt Alvar Aalto (1898-1976) hatte das Gebäude entworfen, ab 1959 wurde es errichtet. Die Diehls nahmen das Appartement: Es war Liebe auf den ersten Blick. „Das ist keine Wohnung, die quadratisch, praktisch gut ist“, betont Erika Diehl. Sie habe ihren eigenen Charme, so wie alle anderen 188 Appartements auch.

„Von Aalto hatte ich anfangs keinen Schimmer“



Nach dem Einzug vor 15 Jahren knieten sich die beiden immer mehr in die Geschichte der Vahr ein, Rolf Diehl wurde zum „Vahr-Reporter“ beim Bürgerfunk – und begehrter Experte fürs Aalto-Hochhaus. „Von Aalto hatte ich anfangs keinen blassen Schimmer“, räumt Diehl ein. Das änderte sich schnell: Ob man nun wissen will, warum das Haus in zwei Halbbögen mit spitzen Winkeln an den Seiten gebaut wurde, warum der Handlauf im Treppenhaus geschwungen ist oder warum an den Balkonen vertikale Holzstreben befestigt sind – Diehl kann so gut wie jede Frage zum Haus beantworten. Seine Frau kümmert sich vor allem um den sozialen Zusammenhalt in der Nachbarschaft.



Alle Wohnungen sind zur Feierabendsonne ausgerichtet. © WFB/Sarbach

Architektur-Professor aus Tokio war beeindruckt

Bis zum Beginn der Corona-Pandemie führte der 81-Jährige regelmäßig Besuchergruppen durchs und ums Haus. Auch Architektinnen, Designer und Studierende aus aller Welt kamen, um sich bei ihm zu informieren. Rolf Diehl erinnert sich noch gut an einen Architektur-Professor aus Tokio, der mit seiner Frau und einem Begleiter angereist war. „Sein Helfer hat bestimmt 200 Bilder geschossen. Die haben die Führung sehr genossen“, sagt Diehl. Demnächst will er nach der Corona-Pause seine beliebten Besichtigungstouren wieder anbieten. Nur bei einer solchen ist es Besucherinnen und Besuchern auch möglich, auf die Dachterrasse zu gehen und den Blick weit bis über die Stadtgrenzen hinaus zu genießen.

Aalto hatte Wohl der Menschen im Blick

Bis in die 1970er Jahre war das 22 Stockwerke hohe Aalto-Hochhaus das höchste Wohnhochhaus in Deutschland. Aber nicht nur deshalb ist der Bau etwas Besonderes. „Aaltos Standpunkt war: Hier sollten sich die Menschen wohlfühlen“, berichtet Diehl. Der Finne Aalto war durch seine besonderen Konzeptionen des organischen Bauens international bekannt geworden. Und so sind die Wohnungen zwar klein; sie sind nur rund 34 bis 60 Quadratmeter groß. „Aber jede Wohnung hat ihren eigenen Grundriss und die Qualität eines Einfamilienhauses“, so Diehl. Denn alle Appartements sind zur Feierabendsonne ausgerichtet, die Balkone sind so gebaut, dass kein Nachbar den anderen sieht oder hört, zugleich wurde Platz für gemeinsame Aktivitäten im Haus geschaffen.

Seit 1996 unter Denkmalschutz

Ursprünglich hatten die Bewohnerinnen und Bewohner im sogenannten Wirtschaftstreppenhaus auch die Möglichkeit, ihre Teppiche auszuklopfen und ihren Müll zu entsorgen, ohne bis nach unten laufen zu müssen. „Mit den Müll- und Papierschluckern wussten manche aber nicht umzugehen, deshalb mussten sie dichtgemacht werden“, sagt Diehl. Der Eingangsbereich ist wie eine Hotellobby aufgebaut – mit vertäfelter Decke, schmalen Fliesen und zwei Fahrstühlen. 1997 wurde eine Concierge-Loge eingebaut, die rund um die Uhr besetzt ist. Ein Jahr zuvor wurde das Haus unter Denkmalschutz gestellt, und gerade erst wurde es aufwändig saniert. In Lucern in der Schweiz baute Aalto 1968 das vielbeachtete Haus nach. „Im vorderen Bereich sieht es genauso aus wie das in Bremen“, sagt Rolf Diehl.

Wohnung in der zweiten Etage

Das Ehepaar wird oft gefragt, warum es nicht ganz oben wohne, mit Blick in den Himmel. Doch die Höhe interessiert die beiden nicht. „Wir gucken von unserer Wohnung ins Grüne, auf die Bäume“, sagt Diehl. Außerdem können seine Frau und er vom Balkon aus mit Bekannten das ein oder andere Wort wechseln, die unten vorbeigehen. Auf diese Art und Weise kam Diehl auch zu seinem ehrenamtlichen Job als Hausführer: „Immer wieder standen Besucher vorm Haus, schauten hoch und sagten: Wir würden uns so gerne das Gebäude von innen ansehen, aber wir dürfen ja nicht rein.“ Diehl bekam von der Wohnungsbaugesellschaft Gewoba den Generalschlüssel für alle Etagen und die Erlaubnis, offizielle Führungen anzubieten.

„Haus ist etwas ganz Besonderes“

Von Architektur verstand er bis dato nicht viel, er hatte während seiner Erwerbszeit ein über die Grenzen Bremens bekanntes Restaurant, ein Delikatessengeschäft und einen Partyservice betrieben und später Führungskräfte trainiert. „Ich habe während der Führungen von den Architekten ganz viele Informationen bekommen, sie haben mich auf viele Details in der Bauweise hingewiesen“, erzählt Diehl. „Sie waren meine Lehrmeister.“ Geld bekommt er für seine Touren nicht. „Ich mache das, weil das Haus etwas ganz Besonderes ist.“ Im Jahr 2019 bekamen die Diehls für ihr Engagement den Bremer Denkmalpflegepreis.

Und was beeindruckt die Fachleute, die sich von Diehl durchs Gebäude führen lassen, ganz besonders? Rolf Diehls Augen fangen an zu leuchten bei der Frage. „Kommen Sie mal mit“, sagt er. Nach dem Rundgang durchs Haus ist der Besuch nun auf seiner Etage angelangt. „Wir haben hier für heutige Verhältnisse einen sehr breiten Flur.“ Er schließt die Tür zum eigenen Appartement auf. „Man kann das Haus nicht verstehen, wenn man keine Wohnung von innen gesehen hat“, sagt er. Der Blick der Besucherin schweift über den Flur durchs Wohnzimmer und bleibt an der breiten Fensterfront hängen. „Die Architekten sind immer fasziniert von dieser Tiefendimension. Wer am Eingang steht, denkt, er betritt ein Reihenhaus, nicht eine Wohnung“, sagt Diehl begeistert. Wer ihn reden hört, glaubt sofort den Satz, den er später beim Abschied sagt: „Wir haben es noch keinen Tag bereut, dass wir hierhergezogen sind.“



**BREMEN
BREMERHAVEN**

> PRESSEDIENST Menschen und Geschichten
aus dem Bundesland Bremen



Der Eingangsbereich des Aalto-Hochhauses ist einer Hotelloobby nachempfunden. © WFB/Jörg Sarbach

Pressekontakt:

Rolf Diehl, +49 421 17519419, E-Mail: mail@rolfdiehl.de

Autorin: Janet Binder

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter: <https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/bremer-erfolgsgeschichten/aalto-hochhaus-bremen>

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Rolf Diehl auf der Dachterrasse des Aalto-Hochhauses. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 2: Alle 189 Wohnungen sind zur Feierabendsonne ausgerichtet. © WFB/Jörg Sarbach

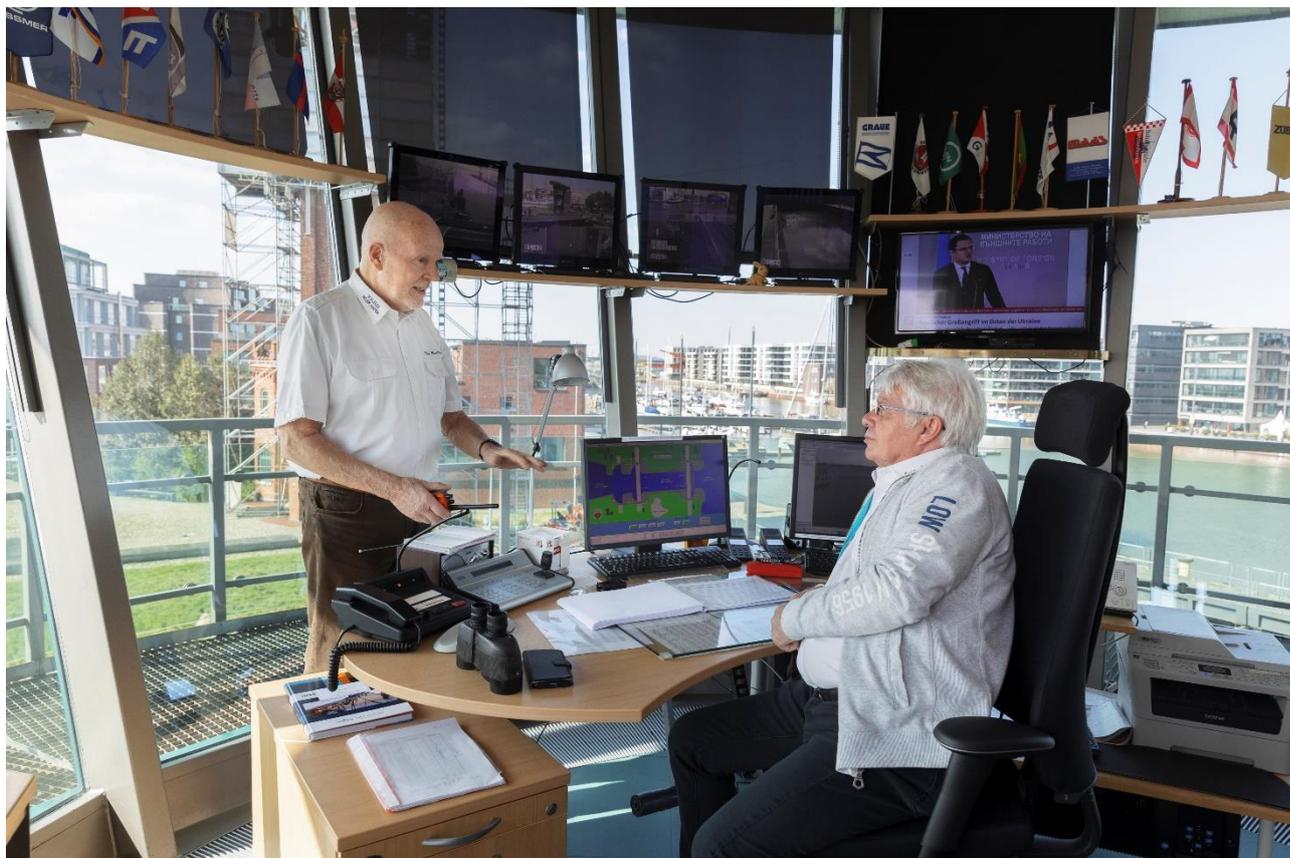
Foto 3: Der Eingangsbereich des Aalto-Hochhauses ist einer Hotelloobby nachempfunden © WFB/Jörg Sarbach



25.4.2022 – Wolfgang Heumer

Türöffner für Bremerhaven

Sie sind viele Jahre zur See gefahren und kommen auch im Ruhestand vom nautischen Geschäft nicht los: Zehn Pensionäre sorgen am Neuen Hafen in Bremerhaven als Schleusenwärter dafür, dass sich das 2005 gebaute Tor stets für Wassersportler und Berufsschiffer öffnet.



Peter Burhorn (links) und Carsten Johannssen haben vom Schleusen-Leitstand einen guten Überblick auf den Neuen Hafen, die Außenweser und den Simon-Loschen-Leuchtturm gegenüber. © WFB/Jörg Sarbach

Die Aussicht aus der Glaskanzel hoch über dem Neuen Hafen in Bremerhaven ist an diesem sonnigen Tag fantastisch. Nach Norden reicht der Blick über die Wesermündung bis zur Nordsee. Richtung Westen ist sogar die gut 40 Kilometer entfernte Raffinerie von Wilhelmshaven zu erkennen. Dennoch schaut Carsten Johannssen immer wieder aufmerksam auf vier Monitore an der Decke über seinem Schreibtisch: „Auch wenn die Aussicht noch so schön ist, müssen wir das Geschehen auf der Weser hier im Blick behalten“, sagt der 67-Jährige. Wir – das sind zehn Rentner, die abwechselnd aus der Glaskanzel des Schleusen-Leitstands heraus die Schleuse Neuer Hafen steuern. Sie liegt gleich neben dem denkmalgeschützten Simon-Loschen-Leuchtturm, der mit fast 170 Jahren der älteste noch betriebene Festland-Leuchtturm an der Nordseeküste ist.

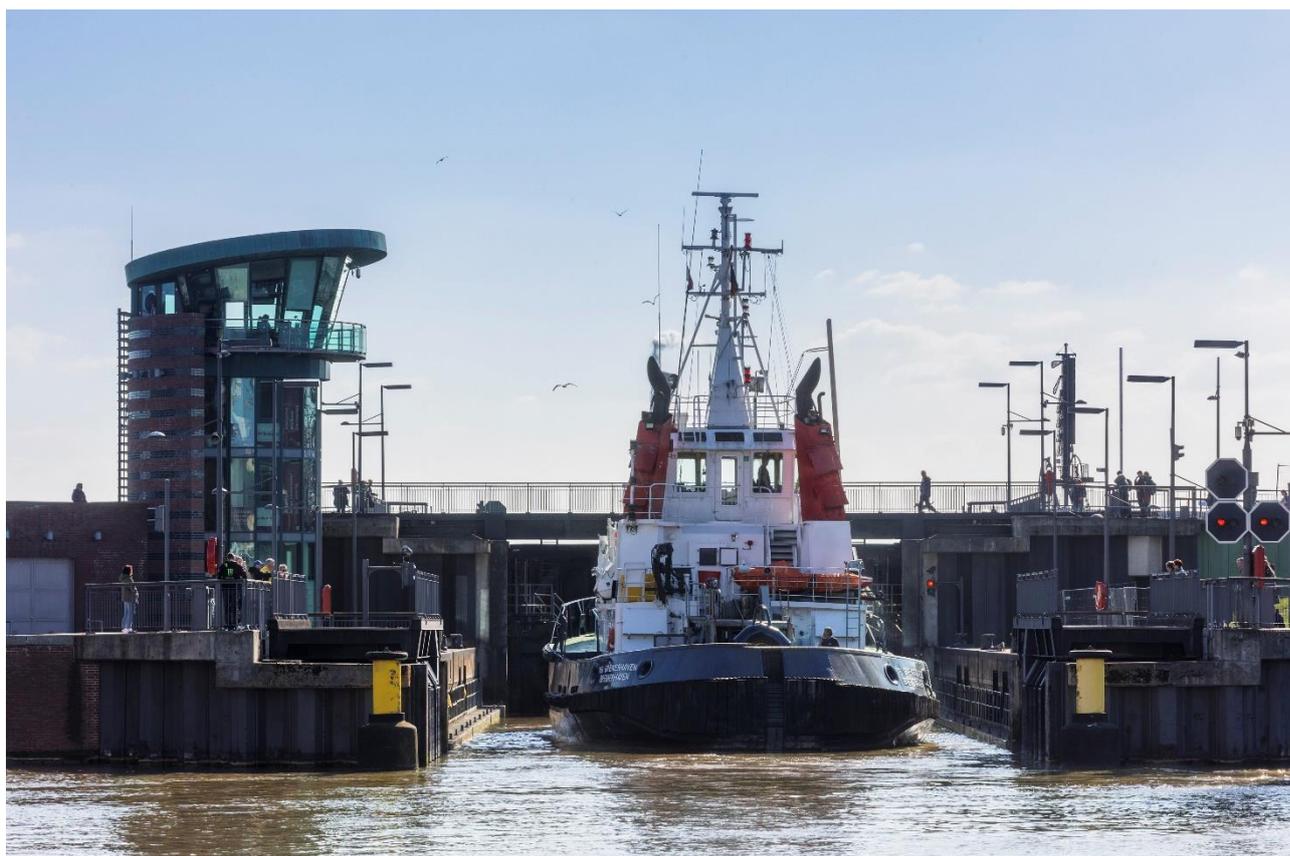
Mit mehr als 12.000 Schiffsbewegungen pro Jahr ist die kleinste der drei Zufahrten zu den Überseehäfen unter touristischen Gesichtspunkten eine der wichtigsten für die Seestadt. Denn hier fahren nicht nur Schlepper und andere kleinere Berufsschiffe ein und aus. „Die Schleuse wird vor allem von den Besucherinnen und Besucher der Stadt genutzt, die mit dem eigenen Boot nach Bremerhaven kommen“,



erläutert Peter Burhorn (84), der als Sprecher der Schleusenmannschaft den Einsatz auf dem Schleusen-Leitstand koordiniert. Die Schleuse ist für die Gäste also das Tor zur Seestadt.

Zwei-Schicht-Betrieb für die freie Hafenzufahrt

Eine Gruppe von Rentnern als Schleusenwärter und damit in einer Position, die überall sonst Festangestellte der Hafengesellschaften innehaben? Im ersten Moment wirkt das überraschend. Peter Burhorn erläutert den Hintergrund: „Anders als in der großen Berufsschifffahrt ist die Ankunft oder Abfahrt von Sportbooten kaum zu planen.“ Doch wenn die Gäste Bremerhaven auf dem Wasserweg erreicht haben oder die Stadt wieder verlassen möchten, sollen sie nicht stundenlang auf eine Schleusenöffnung warten. Entsprechend ist der Schleusen-Leitstand während der Touristensaison von Mai bis September täglich in zwei Schichten von 6.00 bis 22.00 Uhr besetzt, im April sowie im Oktober und November sind die Schleusenwärter von 8.00 bis 18.00 Uhr dienstbereit. „Ohne unsere Rentner-Gang wären diese Öffnungszeiten gar nicht möglich“, ist Peter Burhorn überzeugt. Nur während der Nachtstunden und in der Winterzeit geht die Nutzung dann so weit zurück, dass die Zufahrt vom zentralen Leitstand der Nord- und der Kaiserschleuse ferngesteuert geregelt werden kann.



Der Schlepper Bremerhaven fährt in die Schleuse ein. Im Schleusen-Leitstand links haben Peter Burhorn und Carsten Johannsen alles im Blick. © WFB/Jörg Sarbach

Bremerhaven international: „Moin leeve Lüdd, runner von de Brück“

Kaum hat Burhorn in der Theorie das Schleusenprinzip erläutert, wird die Notwendigkeit des persönlichen Schleusenwärter-Einsatzes in der Praxis deutlich. „Hier ist die ‚Geestemünde‘, ich bin in zehn Minuten bei euch und möchte einlaufen“, erklingt es aus dem Funkgerät im Leitstand. „In Ordnung, Michael, du kannst



kommen“, antwortet Carsten Johannssen. Die „Geestemünde“ ist ein Ausflugsdampfer, der täglich mit Gästen auf der „Dicke-Pötte-Tour“ zum viertgrößten europäischen Containerterminal – der Bremerhavener Stromkaje – fährt. Michael ist der Kapitän; man kennt sich hier in Bremerhaven. Entsprechend leger ist der Umgangston auch im Funkverkehr.

Auf einem der Monitore über dem Schreibtisch hat Johannssen die „Geestemünde“ bereits entdeckt. Schnell wirft er einen kontrollierenden Blick über das äußere Schleusentor – das so genannte Außenhaupt wird von Fußgängern und Radfahrern als Überweg genutzt. Per Knopfdruck startet der Schleusenwärter eine Ansage: „Moin leeve Lüdd, runner von de Brück“, erklingt es da auf plattdeutsch; dann folgt die Aufforderung zum Verlassen des Außenhauptes noch auf hochdeutsch und englisch. „Wir sind hier eben international“, schmunzelt Carsten Johannssen. Tatsächlich sind die Schleusenübergänge während der Touristensaison stark frequentiert. Weil zudem nicht jeder Sportboot-Gast große Erfahrungen mit dem Passieren einer Schleuse hat, „ist es schon allein eine Frage der Sicherheit, dass hier immer ein Schleusenwärter vor Ort ist“, ist Peter Burhorn überzeugt.



Der Ausflugsdampfer „Geestemünde“ fährt aus der Schleuse in den Neuen Hafen. © WFB/Jörg Sarbach

„So bleibe ich mit der Seefahrt in Verbindung“

Wer im Leitstand Dienst hat, muss stets aufmerksam sein. Konzentriertes Arbeiten unter besonderen Rahmenbedingungen ist den zehn Mitgliedern des Schleusenteams nicht fremd – im Gegenteil: „Wir sind alle selbst als Nautiker zur See gefahren“, berichtet Peter Burhorn. Der 84-Jährige war Kapitän auf Großer Fahrt, dann arbeitete er als Inspektor für eine der ersten großen Containerreedereien. Nach der Pensionierung blieb er der Seefahrt treu – nicht nur als Sprecher des Teams sondern auch viele Jahre als Kapitän auf dem legendären Großsegler „Alexander von Humboldt“ und ihrer Nachfolgerin, die unter Windjammerfreunden

kurz „Alex 2“ genannt wird. Carsten Johannssen versorgte bis zur Rente die Containerschiffe in Bremerhaven per Bunkerboot mit Treibstoff. Kaum war er im Ruhestand, heuerte er bei der Schleuse an. „Das ist eine tolle Aufgabe; und so bleibe ich mit der Seefahrt in Verbindung.“

Mit einem Mausklick den Schleusenbetrieb immer im Griff

Doch der Rentnerjob in der Glaskanzel hat es in sich. „Einfach nur Knöpfchen drücken? Das reicht hier nicht“, lacht Burhorn. Erläuternd zeigt er auf den Flachbildschirm, der vor ihm auf dem Schreibtisch steht. Abgebildet ist eine vereinfachte Grafik der Schleusenanlage aus der Vogelperspektive. Der 19-Zoll-Monitor und eine Computermaus ersetzen die gesamte Armaturen- und Knopfbatterie, die noch vor wenigen Jahren die Schleusen-Leitstände ausfüllten. „Hier geht alles auf Mausklick“, sagt Burhorn – und trotzdem haben die Schleusenwärter alle Hände voll zu tun. Kaum hat die „Geestemünde“ die Schleuse verlassen, meldet sich von See ein Tankschiff, das in den Hafen will. Über Funk hat sich eine weitere Segelyacht angemeldet. Und dann klingelt auch noch das Handy – die Besatzung eines Motorbootes fragt nach einem abendlichen Termin, um die Lloyd Marina gleich neben der Schleuse in Richtung Bremen verlassen zu können. „Manchmal kommen auch Boote, die weder Funk noch Handy an Bord haben und per Handzeichen um Einfahrterlaubnis bitten“, berichtet Carsten Johannssen.

Burhorn gibt derweil der ankommenden Segelyacht aus den Niederlanden navigatorische Hilfen. „Beim Einlaufen in den Vorhafen musst du unbedingt auf die Strömung achten.“ Insbesondere bei ablaufendem Wasser bildet sich an der Zufahrt ein kräftiger Neerstrom, der Boote plötzlich zur Seite drückt: „Da muss du mit Maschinenkraft und Backbordruder gut gegensteuern“, rät der Fachmann. Gute Ratschläge wie diese, stets in freundlichem Ton, hat das Schleusenwärter-Team längst zu Botschaftern Bremerhavens werden lassen. Die Gäste und Einwohner der Stadt wissen, was sie an der Rentner-Gang haben. In der vergangenen Saison hing auf einmal ein Plakat am Außenhaupt: „Danke an das freundlichste Schleusenteam der Welt“, stand da drauf.

Pressekontakt:

Peter Burhorn, Sprecher des Schleusenwärter-Teams Schleuse Neuer Hafen, Tel.: [+49 471 9412840](tel:+494719412840)

Autor: Wolfgang Heumer

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter: <https://www.bis-bremerhaven.de/tueroeffner-fuer-bremerhaven-rentner-gang-stellt-schleusenbetrieb-sicher.100452.html>

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Peter Burhorn (links) und Carsten Johannssen © WFB/Jörg Sarbach

Foto 2: Der Schlepper Bremerhaven. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 3: Ausflugsdampfer Geestemünde. © WFB/Jörg Sarbach



28.04.2022 – Janet Binder

Dem Himmel so nah

Die Kunstinstallation Metalhenge auf einem stillgelegten Bremer Müllberg hat sich zum Besuchermagneten entwickelt. Im ersten Jahr nach der Eröffnung werden mehr als 60.000 Gäste auf dem astronomischen Aussichtspunkt erwartet. Besonders voll wird es wohl zur Sommersonnenwende.



Dieter Vornholz, ehemaliger Leiter des Olbers-Planetariums, und Thomas Roth stehen im Stelenfeld.© WFB/Lehmkühler

Wer auf der Autobahn 27 in Höhe der Universität Bremen unterwegs ist, dem springen die rostigen Stelen sofort ins Auge: Stehen sie doch auf einem knapp 40 Meter hohen Berg; genauer gesagt auf einem stillgelegten Teil der Blocklanddeponie. Die 25 bis zu vier Meter hohen Stelen sind kreisförmig nach astronomischen Himmelsobjekten angeordnet – als Betrachterin muss man unwillkürlich an das berühmte Bauwerk Stonehenge in England denken. Und das ist natürlich so gewollt.

Metalhenge heißt die Kunstinstallation, die der Künstler Thomas Roth aus verformten Hafenspundbohlen erschaffen hat und die im Juli 2021 eröffnet wurde. Das Monument hat sich seitdem zu einer der beliebtesten touristischen Attraktionen in Bremen entwickelt. „Wir haben seit neuestem einen Besucherzähler, im März zählte er 5200“, sagt Dieter Vornholz, ehemaliger Leiter des Olbers-Planetariums Bremen, der an der Umsetzung des Projekts maßgeblich beteiligt war. Mindestens 60.000 Besucher werden für das Jahr 2022 erwartet.



„Planetenweg“ führt zum Monument

Kunst auf einem Müllberg? Für den Künstler Thomas Roth ist das nur folgerichtig. „Müll ist eine Kulturleistung“, sagt der 58-Jährige. „Unsere gesamte moderne Kultur läuft darauf hinaus, dass wir Abfall produzieren, der nicht als Dünger verwertet werden kann. Aber nur, wenn wir nicht mehr achtlos am Müll vorbeischaun, sondern uns mit ihm auseinandersetzen, können wir neue Ideen entwickeln, was wir alles noch mit ihm anfangen können.“ Tatsächlich ist vom Müll auf dem Berg nichts mehr zu sehen: Durch eine Rasenfläche führt der barrierefreie „Planetenweg“ zum Aussichtspunkt, flankiert von Sitzbänken. Auf einzelnen Bodensteinen sind die Zeichen für Mars, Venus, Erde und Merkur eingraviert.



Das Bremer Monument Metalhenge ist an Stonehenge in England angelehnt. © WFB/Jens Lehmkuhler

Die Idee zum Projekt kam Thomas Roth, als er vor 17 Jahren seinen Sperrmüll zur Deponie brachte. „Da war dieser Teil des Müllbergs noch nicht stillgelegt“, erzählt er. Er fragte spontan die Mitarbeitenden, ob er dorthin dürfe. Ihn interessierte, wie es da oben aussah. Tatsächlich fuhr ihn der damalige Deponieleiter mit dem Auto auf den Gipfel. „Ich habe dort eine Magie gespürt“, sagt Thomas Roth rückblickend. „Auf der einen Seite das Blockland mit seiner Natur, die für unsere Herkunft steht, auf der anderen Seite die Stadt mit unserer kulturellen Gegenwart als Gegenentwurf. Diesen Gegensatz auf einen Blick vor sich zu haben, fand ich unglaublich frappierend.“

Besonderer Ort: Unter ständiger Kontrolle und doch rätselhaft

Sein Vorschlag, auf dem Müllberg ein Kunstwerk zu installieren, stieß beim damaligen Deponieleiter auf offene Ohren. Schließlich sollte die Erhebung nach seiner Stilllegung renaturiert und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Ein Werk in Anlehnung an Stonehenge bot sich für Thomas Roth an: „Ich wollte



kennzeichnen, dass das hier ein besonderer Ort ist. Und Stonehenge als weltweit bekanntester Steinkreis ist sehr gut untersucht – und trotzdem rätselhaft. Darin sehe ich eine Parallele zum Müllberg: Er wird ständig kontrolliert und untersucht, aber es passieren in ihm naturwissenschaftliche Prozesse, die rätselhaft bleiben.“ Die Stelen sollten nicht einfach nur im Kreis angeordnet werden wie Kerzen auf einer Geburtstagstorte. Allein schon wegen der Höhe bot sich ein Bezug zur Astronomie an. An dieser Stelle kam Dieter Vornholz (75) ins Spiel, der von der Idee eines Monuments in Anlehnung an das archäoastronomische Stonehenge begeistert war. „Ich war schon zweimal dort und würde sofort noch einmal hinfahren“, schwärmt er.

Audioguide informiert die Besucher und Besucherinnen

Vornholz berechnete nach astronomischen Vorgaben die Positionen der Stelen auf dem Bremer Berg. Und so kennzeichnen die Stelen nicht nur Norden, Süden, Osten und Westen. Auch Himmelbewegungen werden nachvollziehbar: Von der Kreismitte können Besucherinnen und Besucher mit Hilfe von Löchern in den Stelen den Verlauf von Gestirnen am Himmel verfolgen. Auf dem Boden im Kreisinneren sind zudem Steine eingelassen, die für weitentfernte Regionen stehen: einer etwa für den Südpol. „Wenn man von der Kreismitte auf den Stein schaut, hat man die Perspektive durch das Erdinnere Richtung Südpol“, sagt Vornholz. Etwas abseits des Kreises steht eine einzelne Stele. „Das ist die Sirius-Stele, für den hellsten Stern, den wir am Himmel haben“, sagt Vornholz. Ein [Audioguide](#) auf der Homepage ermöglicht es Besucherinnen und Besucher, alle astronomischen Hintergründe zu verstehen.



Gute Aussichten: Auf der einen Seite die Stadt, auf der anderen Seite die Wiesen des Blocklands. © WFB/Jens Lehmkuhler

Wintersonnenwende lockte mehr als hundert Menschen an

Das Kunstwerk auf Bremens höchster künstlicher Erhebung kann jeden Tag rund um die Uhr besichtigt werden. Doch einmal im Jahr ist ein besonderes Schauspiel zu erleben: Am 21. Juni geht die Sonne zwischen zwei Spundbohlen im Nordwesten unter. Zur Sommersonnenwende werden daher viele Besucherinnen und Besucher erwartet. „Es wird sicher voll werden“, sagt Roth. Zur Wintersonnenwende jedenfalls kamen bereits über hundert Menschen. „Und da war es bitterkalt.“ Immerhin aber herrschten die besten Bedingungen, um den Sonnenuntergang zwischen zwei Stelen beobachten zu können: „Wir hatten den klarsten Himmel, den man sich vorstellen kann. Als die Sonne im Horizont versank, habe ich einen regelrechten Schauer bekommen“, erinnert sich Roth.

Einem Fotografen sei an dem Tag sogar gelungen, einen sogenannten grünen Strahl am Himmel festzuhalten. Bei einem solchen Farbphänomen blitzt am oberen Rand der untergehenden Sonne für einen Sekundenbruchteil ein grüner Lichtschein auf. „Den grünen Strahl sieht man extrem selten“, sagt Vornholz. Der Physiker ist sich sicher, dass das längst nicht das letzte interessante Phänomen war, das von Metalhenge aus zu beobachten sein wird.

Pressekontakt:

Thomas Roth, Metalhenge-Künstler, E-Mail: roth@metalhenge.de

Autorin: Janet Binder

Den Artikel finden Sie auf der BIS-Seite online unter: <https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/standortmarketing/lebensqualitaet/aussichtspunkt-metalhenge>

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Dieter Vornholz, ehemaliger Leiter des Olbers-Planetariums, und der Künstler Thomas Roth stehen im Stelenfeld. © WFB/Jens Lehmkühler

Foto 2: Das Bremer Monument Metalhenge ist an Stonehenge in England angelehnt. © WFB/Jens Lehmkühler

Foto 3: Gute Aussichten: Auf der einen Seite die Stadt, auf der anderen Seite die Wiesen des Blocklands. © WFB/Jens Lehmkühler